



Joss Stirling

Finding Sky

Die Macht der Seelen
Roman

dtv
DIGITAL

»Klavier, Gitarre und Saxofon.«

»Mr Keneally wird vor Freude tot umfallen, wenn er das hört. Eine Ein-Frau-Band! Singst du auch?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Puh! Und ich hatte schon gedacht, ich müsste dich jetzt dafür hassen, dass du so widerlich talentiert bist.« Sie stellte ihr Tablett auf dem Geschirrtrolley ab. »Zu den Musikräumen geht's da lang. Ich zeig dir den Weg.«

Ich hatte Fotos auf der Website der Schule gesehen, aber die Musikabteilung war noch viel besser ausgestattet, als ich gehofft hatte. Im Hauptsaal stand ein glänzender schwarzer Flügel und ich konnte es kaum erwarten, darauf zu spielen. Als ich eintrat, waren überall Schüler, ein paar zupften an ihren Gitarren herum, einige Mädchen übten Tonleitern auf der Flöte. Ein großer, dunkelhaariger Junge mit einer John-Lennon-Brille wechselte mit ernster Miene das Blatt seiner Klarinette. Ich schaute mich nach einem Sitzplatz um, der etwas abseits lag und doch eine gute Sicht auf den Flügel bot. Ganz am anderen Ende des Raums war neben einem Mädchen ein Platz frei. Ich hielt darauf zu, doch ihre Freundin pflanzte sich dort hin, bevor ich es konnte.

»Tut mir leid, aber hier ist besetzt«, sagte das Mädchen, als es sah, dass ich wie angewurzelt stehen blieb.

»Ach ja, richtig. Okay.«

Ich hockte mich auf die Kante eines Tisches, wartete ab und vermied es, irgendjemanden anzusehen.

»Hey, du bist Sky, richtig?« Ein Junge mit kahl rasiertem Kopf und kaffeebrauner Haut schüttelte umständlich meine Hand. Er bewegte sich mit der luftigen Anmut der Langgliedrigen. Wäre er in einer meiner erdachten Comic-Geschichten vorgekommen, dann hätte er Elasto-Mann oder so geheißen.

Hör jetzt auf und konzentrier dich, Sky.

»Ähm, hi. Du kennst mich?«

»Ja. Ich bin Nelson. Du hast meine Grandma kennengelernt. Sie hat mir gesagt, dass ich mich um dich kümmern soll. Und, sind alle nett zu dir?«

Okay – er war also überhaupt nicht wie Mrs Hoffman, dafür war er viel zu cool. »Ja, alle waren bisher sehr freundlich.«

Er grinste, als er meinen Akzent hörte, setzte sich neben mich und legte die Füße auf den Stuhl, der vor ihm stand. »Sehr gut. Ich glaube, du wirst dich hier ganz schnell einfinden.«

Was er sagte, war genau das, was ich in diesem Moment hören wollte, da mir gerade die ersten Zweifel gekommen waren. Ich beschloss, dass ich Nelson mochte.

Die Tür flog krachend auf. Und hereinkam Mr Keneally, ein kräftiger Mann mit dem

rotblonden Haarschopf eines Kelten und einem Stapel Noten in der Hand. Ich wusste sofort, welche Rolle er in meinem Kopf-Comic spielen würde: der Master of Music, Rächer aller Misstöne. Und ganz sicher kein geeigneter Kandidat für eng anliegende Klamotten.

»Meine werten Damen und Herren«, setzte er an, ohne stehen zu bleiben. »Wie jedes Jahr nähern wir uns Weihnachten mit beängstigender Geschwindigkeit und haben ein großes Konzertprogramm in Planung. Und Sie sollten dann in der Lage sein, die ganze Palette Ihres Könnens zu präsentieren.« Ich konnte deutlich seine persönliche Erkennungsmelodie heraushören: jede Menge Trommeln und enorm viel aufgebaute Spannung, eine auf Touren gebrachte Version der Ouvertüre ›1812‹.

»Orchesterprobe findet mittwochs statt, die Jazzband ist am Freitag dran. Und all die aufstrebenden Rockstars unter Ihnen, die im Musiksaal proben wollen, sollen mich zuerst fragen kommen. Aber was halte ich mich damit überhaupt auf – Sie wissen, wie's läuft.« Er knallte den Notenstapel auf den Tisch. »Nur Sie vermutlich nicht.« Der Master of Music durchdrang mich mit seinem Röntgenblick.

Wie ich es hasste, die Neue zu sein.

»Ich find mich schnell zurecht, Sir.«

»Das ist gut. Name?«

Mit zunehmendem Groll gegen den absonderlichen Namensgeschmack meiner Eltern nannte ich meinen Namen und erntete das übliche Kichern von all denen, die ihn bisher noch nicht gehört hatten.

Mr Keneally runzelte die Stirn. »Welches Instrument spielen Sie, Miss Bright?«

»Ein bisschen Klavier. Ähm, und Gitarre und Tenorsaxofon.«

Mr Keneally federte auf seinen Ballen auf und ab; er erinnerte mich an einen Schwimmer kurz vor dem Sprung ins Wasser. »Ist ›ein bisschen‹ der britische Ausdruck für ›sehr gut‹?«

»Ähm ...«

»Jazz, Klassik oder Rock?«

»Äh, Jazz, glaube ich.« Mir war alles recht, solange es die Noten dazu gab.

»Jazz, glauben Sie? Sie scheinen sich da nicht so sicher zu sein, Miss Bright. Musik, das ist nicht: mal so, mal so; Musik, das ist: leben oder sterben!«

Seine kleine Rede wurde von einem Zuspätkommer unterbrochen. Der Latino-Biker schlenderte in den Raum hinein. Die Hände in den Hosentaschen, marschierte er mit seinen ellenlangen Beinen zum Fenster hinüber und setzte sich neben den Klarinetten auf Sims. Ich war mehr als überrascht, dass der Biker überhaupt an irgendwelchen Schulaktivitäten teilnahm; ich hatte geglaubt, er würde über solchen Dingen stehen. Oder war er vielleicht auch nur gekommen, um sich über uns lustig zu machen? Er lehnte am

Fensterbrett auf die gleiche Weise wie an seinem Motorradsitz, mit lässig überkreuzten Füßen und einem amüsierten Gesichtsausdruck, so als hätte er das alles schon mal gehört. Und als wäre es ihm völlig egal.

Alles, woran ich denken konnte, war, dass man Typen wie ihn in Richmond vergebens suchte. Dabei war es gar nicht mal sein werbeplakatreifes Aussehen, sondern eher diese rohe Energie, die in ihm steckte, diese aufgestaute Wut, wie bei einem im Käfig gefangenen Tiger. Ich konnte meinen Blick nicht von ihm losreißen. Und ich war nicht die Einzige, der es so erging. Die Atmosphäre im Raum hatte sich spürbar verändert. Die Mädchen setzten sich alle ein klein bisschen aufrechter hin, die Jungen wurden nervös – und das alles, weil dieses gottähnliche Geschöpf geruht hatte, sich zu uns Normalsterblichen zu begeben. Oder war er der Wolf unter den Schafen?

»Mr Benedict, wie liebenswürdig von Ihnen, dass Sie sich uns anschließen«, sagte Mr Keneally mit einer vor Sarkasmus triefenden Stimme. Seine gute Laune von eben war verfliegen. Eine kleine Szene stand mir plötzlich vor Augen: Der Master of Music steht dem widerwärtigen Wolfman im Duell gegenüber, bewaffnet mit einer Sprühdose voll Noten. »Wir sind alle hochofregt, dass es Ihnen gelungen ist, sich von Ihren zweifellos weit wichtigeren Angelegenheiten loszureißen, um gemeinsam mit uns zu musizieren, auch wenn Ihr Auftritt hier etwas verspätet ist.«

Der Junge zuckte ohne ein Anzeichen von Reue mit einer Augenbraue. Er nahm zwei Trommelstöcke in die Hand und drehte sie zwischen seinen Fingern. »Bin ich zu spät?« Seine Stimme klang dunkel, genau so, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Der Klarinetist stieß ihn mutig in die Seite, um ihn zur Ordnung zu rufen.

Mr Keneally fühlte sich eindeutig provoziert. »Ja, Sie sind zu spät. Ich glaube, es ist Brauch an dieser Schule, dass man sich bei Lehrern entschuldigt, wenn man nach ihnen zum Unterricht erscheint.«

Die Trommelstöcke hörten auf zu wirbeln, der Junge starrte ihn für einen Moment mit arrogantem Blick an, so wie ein junger Lord einen Bauern mustert, der es gewagt hat, Einwände zu erheben. Schließlich sagte er: »Tut mir leid.«

Alle im Raum schienen erleichtert aufzuatmen, weil es diesmal nicht zum Eklat gekommen war.

»Tut's Ihnen nicht – aber ich will's dabei bewenden lassen. Seien Sie gewarnt, Mr Benedict: Sie mögen Talent haben, aber ich bin nicht an Primadonnen interessiert, die ihre Musikerkollegen respektlos behandeln. Und Sie, Miss Bright, sind Sie denn wenigstens ein Teamplayer?« Mr Keneally wandte sich mir zu und zerstörte damit alle meine Hoffnungen, dass er mich vergessen hatte. »Oder vertreten Sie die gleiche Haltung wie unser Mr Zed Benedict?«

Eine sehr unfaire Frage. Hier tobte eine Schlacht zwischen zwei Giganten und ich stand

genau zwischen den Fronten. Ich hatte noch kein Wort mit Wolfman gewechselt und wurde bereits aufgefordert, Kritik an ihm zu üben. Seine Erscheinung flößte sogar extrem selbstbewussten Mädchen leise Ehrfurcht ein. Mein Selbstwertgefühl war sowieso schon im Keller, und so empfand ich blanke Panik.

»Ich ... ich weiß nicht. Aber ich war auch zu spät.«

Wolfman streifte mich mit einem Blick und maß mir dann ungefähr so viel Bedeutung zu wie einem Schlammspritzer auf seinen Superboots.

»Dann wollen wir doch mal sehen, was Sie auf dem Kasten haben. Die Jazzband, bitte. Mr Hoffman, Sie spielen das Saxofon, Yves Benedict Klarinette. Vielleicht können Sie Ihren Bruder ja dazu veranlassen, uns am Schlagzeug zu entzücken?«

»Natürlich, Mr Keneally«, erwiderte die John-Lennon-Brille und schoss dem Biker einen finsternen Blick zu. »Zed, komm hier rüber.«

Sein Bruder? Wow, wie war *das* denn bitte passiert? Schon möglich, dass sie sich ein klitzekleines bisschen ähnlich sahen, aber was ihr Auftreten anging, kamen sie von verschiedenen Planeten.

»Miss Bright kann meinen Platz am Klavier einnehmen.« Mr Keneally strich zärtlich über den Flügel.

Ich wollte *wirklich* nicht vor allen spielen.

»Ähm, Mr Keneally, mir wäre es lieber ...«

»Setzen.«

Ich setzte mich und stellte die Höhe des Hockers auf meine Größe ein. Wenigstens kannte ich das Stück.

»Lass dich vom Professor nicht einschüchtern«, murmelte Nelson und tätschelte mir kurz die Schulter. »So macht er das mit jedem – er stellt die Nerven auf die Probe, sagt er immer.«

Ich spürte, dass ich mit meinen bereits am Ende war, während ich darauf wartete, dass alle ihre Plätze eingenommen hatten.

»Okay, dann wollen wir mal hören«, sagte Mr Keneally, der im Publikum saß und zuschaute.

Schon mit der ersten Berührung wusste ich, dass der Flügel ein echtes Schätzchen war – perfekt gestimmt, kraftvoll und mit einer großen Klangbreite. Nichts wirkte auf mich so entspannend, wie am Klavier zu sitzen, es schuf eine Barriere zwischen mir und den anderen Leuten im Raum. In die Noten einzutauchen milderte mein Lampenfieber und ich fing an, Spaß zu haben. Ich lebte für die Musik auf die gleiche Weise, wie meine Eltern für die Kunst lebten. Es ging mir nicht um den Auftritt – eigentlich spielte ich lieber in einem leeren Raum –, für mich ging es darum, Teil der Komposition zu werden, die Noten zu spielen und ihnen den Zauber zu entlocken. Wenn ich mit anderen

zusammenspielte, waren sie für mich nicht Menschen mit ihren jeweiligen Charaktereigenschaften, sondern Töne: Nelson, geschmeidig und locker; Yves, der Klarinettist, poetisch, schlau und manchmal witzig; Zed – tja, Zed war der Herzsschlag, der die Melodie vorantrieb. Mir kam es so vor, als begreife er die Musik auf ähnliche Weise wie ich, sein Gespür für Stimmungs- und Tempiwechsel war nahezu perfekt.

»Sehr gut, nein, hervorragend!«, rief Mr Keneally, als wir zu Ende gespielt hatten. »Ich fürchte, ich bin gerade aus der Jazzband rausflogen.« Er zwinkerte mir zu.

»Du warst genial!«, sagte Nelson leise, als er hinter mir vorbeiging.

Danach wandte sich Mr Keneally der Organisation der Chor- und Orchesterproben zu, aber es wurde niemand anderes nach vorn gerufen, um zu spielen. Ich wollte meinen sicheren Platz im Schutz des Flügels nicht aufgeben und so blieb ich, wo ich war, starrte auf das Spiegelbild meiner Hände im offenen Flügeldeckel und glitt mit den Fingern über die Tasten, ohne sie anzuschlagen. Ich spürte eine leichte Berührung an der Schulter. Die Schüler verließen gerade den Raum, doch Nelson und der Klarinettist waren hinter mich getreten. Zed stand ein Stück abseits und machte noch immer ein Gesicht, als wäre er lieber ganz woanders.

Nelson zeigte auf den Klarinettisten. »Sky, das ist Yves.«

»Hallo. Du spielst echt gut.« Yves lächelte und schob seine Brille auf dem Nasenrücken zurecht.

»Danke.«

»Der Idiot da ist mein Bruder Zed.« Er machte eine vage Handbewegung in Richtung des finster dreinblickenden Bikers.

»Komm jetzt, Yves«, brummte Zed.

Yves ignorierte ihn. »Kümmere dich einfach nicht um ihn. Er ist mit jedem so.«

Nelson lachte und drehte sich weg.

»Seid ihr Zwillinge?« Sie entsprachen dem gleichen Typ, mit dem gleichen goldbraunen Teint, aber Yves hatte ein rundes Gesicht und sein schwarzes, glänzendes Haar war glatt. Er sah aus wie ein junger Clark Kent. Zed hatte markante Gesichtszüge, eine kräftige Nase, große Augen mit langen Wimpern und einen dichten Lockenschopf; seine Sorte fand sich eher bei den verrufenen Bad Boys als bei den netten Langweilern. Ein gefallener Held, eine tragische Figur, die zur dunklen Seite übergetreten war wie Anakin Skywalker ...

Bleib bei der Sache, Sky.

Yves schüttelte den Kopf. »Bloß nicht! Ich bin ein Jahr älter als er. Ich bin in der Oberstufe. Er ist das Küken der Familie.«

Noch nie hatte ich jemanden gesehen, zu dem diese Beschreibung so wenig passen wollte. Meine Hochachtung für Yves stieg gewaltig, da er sich durch seinen Bruder ganz